

CARRIE A. CULLEN

# Newport Prince

FIND YOU



Schätze den Freund,  
der deiner Dunkelheit folgt,  
um dich zurück ins Licht zu führen.

# **Inhaltsverzeichnis**

Prolog

Kapitel 1 - Aiden

Kapitel 2 -Aiden

Kapitel 3 - Aiden

Kapitel 4 - Aiden

Kapitel 5 - Aiden

Kapitel 6 - Ava

Kapitel 7 - Ava

Kapitel 8 - Ava

Kapitel 9 - Ava

Kapitel 10 - Ava

Kapitel 11 - Ava

Kapitel 12 - Ava

Kapitel 13 - Ava

Kapitel 14 - Ava

Kapitel 15 - Ava

Kapitel 16 - Ava

Kapitel 17 - Ava

Kapitel 18 - Ava

Kapitel 19 - Ava

Kapitel 20 - Ava

Kapitel 21 - Ava

Kapitel 22 - Ava

Kapitel 23 - Ava

Kapitel 24 - Ava

Kapitel 25 - Aiden

Kapitel 26 - Ava

Kapitel 27 - Ava

Kapitel 28 - Ava

Kapitel 29 - Ava

Kapitel 30 - Ava

Kapitel 31 - Ava

Kapitel 32 - Ava

Kapitel 33 - Ava

Kapitel 34 - Ava

Kapitel 35 - Ava

Kapitel 36 - Aiden

## Kapitel 37 - Ava

## **Prolog**

Es herrschte ohrenbetäubender Lärm in der Eishalle. Wenige Minuten vor Spielende führte das Team der Universität mit 3:2 Punkten. Ich saß als einziger Zuschauer weit und breit noch auf meinem Platz. Um mich herum rasteten die Fans aus und feierten bereits den Sieg ihrer Mannschaft. Doch eigentlich sollten sie wissen, dass beim Eishockey bis zum Abpfiff alles Mögliche passieren konnte. Ein Vibrieren an meinem Bein lenkte mich ab und ich zog mein Handy aus der Hosentasche.

**Anna: Bist du noch mit Anaïs und Cedric unterwegs?**

**Ava: Ja, bin ich. Ich werde es leider nicht mehr ins Cubes schaffen.**

**Anna: Du kannst es dir ja noch überlegen. Grüß die beiden ganz lieb von mir. Kusskuss, Anna**

**Ava: Mach ich. Viel Spaß euch. Kuss, Ava.**

Ich fühlte mich schrecklich, weil ich nicht nur meine Tante und meinen Onkel anlog, sondern auch meine beste Freundin. Niemand wusste, dass ich mir dieses Spiel ansah. Tante Anaïs und Onkel Cedric hatte ich erzählt, dass ich mit Anna einen Sportkurs besuchte. Und Anna dachte, dass ich mit meiner Tante und meinem Onkel im Kino war.

Noch vor drei Monaten wäre es für mich undenkbar gewesen, aus meinem Alltag auszubrechen und allein irgendwo hinzugehen. Um den Schmerz auszublenden, hatte ich mein Leben strikt durchgeplant. In der Regel stand ich morgens um sechs auf, ging eine Stunde joggen und fuhr um acht zur Uni. Dort blieb ich bis vier Uhr

nachmittags, fuhr wieder nach Hause und verbrachte anschließend zwei bis drei Stunden im Fitnessstudio. Abends lernte ich, traf mich dienstags und freitags mit Anna und Robert und die Mittwoche hielt ich mir für meine Tante und meinen Onkel frei. So hatte ich immer genug um die Ohren, um nicht nachdenken zu müssen. Am schlimmsten waren die Wochenenden, wenn ich nicht so viel zu tun hatte. Meistens verkroch ich mich dann in der Stadt-Bibliothek oder fuhr zum Wandern in einen der umliegenden Nationalparks.

Irgendwie schaffte ich es trotzdem, jedem vorzugaukeln, dass ich okay war. Dabei war gar nichts okay. Als ich vor einiger Zeit das Gefühl hatte, wieder einmal kurz vor einem Zusammenbruch zu stehen, suchte ich erneut Hilfe bei meiner Therapeutin. Sie riet mir, auszuziehen, auf eigenen Beinen zu stehen und mehr Verantwortung zu übernehmen. Außerdem sollte ich versuchen, mich nicht mehr allzu streng an meinen selbstauferlegten Plan zu halten.

Als Anna und Robert mich zur gleichen Zeit zufällig fragten, ob ich nicht Lust hätte, mit ihnen eine WG zu gründen, sprang ich über meinen Schatten und sagte zu. Das war nun schon drei Monate her. Ja, ich wusste, dass ich schummelte, weil ich eben nicht ganz allein wohnte. Aber ich musste meinen Weg erst noch finden, wofür Anna am allermeisten Verständnis zeigte. Denn sie war nicht nur meine beste Freundin, sie studierte außerdem Psychologie. Ich vermutete daher ganz stark, dass sie sich ohnehin längst selbst zusammengereimt hatte, dass es etwas gab, das ich ihr verschwieg und das mir das Leben schwermachte. Doch sie drängte mich zu nichts.

Noch immer suchten mich fast jede Nacht Albträume heim, die mich schweißgebadet aus dem Schlaf rissen und wachhielten. Ich wollte und konnte das nicht mehr. Ich musste endlich versuchen, das Geschehene hinter mir zu lassen. *Ihn* hinter mir zu lassen. Letzte Woche hatte ich mich daher endlich meiner Vergangenheit gestellt und mir zum

ersten Mal nach mehr als drei Jahren ein Eishockeyspiel angesehen. Ich war mir sicher, dass ich es nicht lange aushalten würde, doch kaum hatte ich die Halle betreten, wurde ich völlig ruhig. Ich kannte die Abläufe, wusste, was auf mich zukam. Die Kälte in der Halle, die harten Plastiksitze, der Lärm der Fans, das Schreien der Spieler auf dem Eis, die rasante, gnadenlose Jagd nach dem Puck. All das war mir vertraut. Ich verbot mir, an damals zu denken. Stattdessen konzentrierte ich mich auf die Spieltaktik oder beobachtete die Trainer und Ersatzspieler am Spielfeldrand, die ihre Mannschaft auf dem Eis anfeuerten. Ich verlor mich im Spiel und vergaß für drei Stunden die Welt außerhalb. Leider handelte es sich heute um das letzte Spiel der Saison. Blöderweise stellte ich mich meinen Ängsten ausgerechnet zum Ende der Spielsaison.

»Ava?«, sprach mich plötzlich jemand an.

Als ich den Kopf hob, und die Person, die sich neben mich gesetzt hatte, erkannte, rutschte mir das Handy aus der Hand.

*O mein Gott!*



## Kapitel 1 - Aiden

*Vier Tage später.*

Eine junge Frau hockte vor meinem Hund, der sich überhaupt nicht mehr beruhigte und herzergreifend winselte. Sie trug Jeans, weiße Sneaker und eine schwarze Lederjacke. Das an sich war nichts Außergewöhnliches, wohl aber die dicken, dunklen Locken, die trotz des Pferdeschwanzes kaum zu bändigen waren. Augenblicklich gefror mein Blut zu Eis und gleichzeitig drehte mein Herz durch. *Das konnte nicht wahr sein.* Ich musste ein Geräusch gemacht haben, denn sie hob den Kopf und sah in meine Richtung. Es fühlte sich wie ein Stromschlag an, als ich das Himmelblau in ihren Augen entdeckte, und mir versagten augenblicklich die Knie. Ich ging zu Boden und schlug mir die Hände vors Gesicht. Warum nur musste das Schicksal so grausam sein? Warum sah ich in jedem Mädchen mit braunen Locken und blauen Augen *sie*? Mein Brustkorb schnürte sich zu und ich bekam keine Luft.

»Sie ist es.« *Lucas.*

»Sie ist es wirklich, Kumpel.« *Carter.*

»Sieh hin!« *Matthew.*

»Daniel hat sie gefunden«, flüsterte Steven an meiner Seite.

Ich schüttelte den Kopf. Ich wollte nichts davon hören. Irgendjemand griff mir unter die Achseln und zu zweit halfen sie mir wieder auf die Beine. Ich weigerte mich, meine Augen zu öffnen, drehte mich weg und wollte gehen. Doch ich wurde festgehalten.

»Aiden, glaubst du wirklich, wir würden uns damit einen Scherz erlauben?« *Joshua.*

Mein Puls raste und ich hatte das Gefühl, mich jeden Moment übergeben zu müssen.

»Dreh dich um und sieh hin! Wir haben sie endlich gefunden!«, sagte er.

Joshua legte mir die Hand in den Nacken und wartete, bis ich ihn ansah. Als ich die Augen öffnete, erkannte ich die Ernsthaftigkeit in seinem Blick. Ermutigend nickte er mir zu und ich drehte mich zur Gruppe um. Ich schluckte und atmete tief ein. Mein Blick wanderte zu Carter und blieb an seiner Hand hängen, die fest eine andere umfasste. Eine kleinere Hand, mit zierlichen Fingern. Mein Sichtfeld verschwamm und ich presste die Kiefer aufeinander. Wie in Zeitlupe wanderte mein Blick ihren Arm hinauf bis zur Kurve ihres Halses und blieb an der Haarsträhne hängen, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatte. Meine Knie zitterten so stark, dass ich mich an Joshua festhalten musste. Mein Herz versuchte, aus dem engen Raum meines Brustkorbes auszubrechen, und hämmerte panisch gegen meine Rippen.

»Hi.«

Ihre zarte Stimme war leise, kaum hörbar, dennoch nahm ich sie klar und deutlich wahr. Ich konnte es einfach nicht glauben. Vor mir stand ein Engel. *Mein Engel.*

Diego versuchte unentwegt, an ihr hochzuspringen, sodass Steven schließlich in sein Halsband griff und ihn von ihr wegzog. Mein Hund war völlig außer sich und hechelte, als hätten wir einen Dreimeilenlauf hinter uns. Ich straffte die Schultern. Erneut sah ich an ihrem Körper empor. Wieder traute ich mich nicht, ihr direkt ins Gesicht zu sehen. Doch mein Herz ließ diese Angst nicht zu. Es schlug immer unkontrollierter und verlangte, dass sie mich mit ihrem Blick berührte. Damit es wieder zum Leben erweckt wurde. Ich schloss für einen Moment die Augen, holte Luft und dann sah ich sie an. Scheu erwiderte sie meinen Blick. Ein unerträgliches Verlangen, sie in meine Arme zu schließen, überkam mich und ich machte einen Schritt nach vorne. Ihre Augen weiteten sich und sie klemmte ihre Unterlippe

zwischen die Zähne. Ich spürte etwas Feuchtes auf meinen Wangen und rieb mir übers Gesicht. Ich machte noch einen Schritt und dann noch einen. Ich stand nun so dicht vor ihr, dass ich nur die Hand hätte ausstrecken müssen, um sie zu berühren. Doch ich traute mich nicht. Plötzlich hatte ich Angst, sie könnte sich wie eine Seifenblase in Luft auflösen. Zitternd holte ich Luft und erhaschte dabei einen allzu vertrauten Duft. Süß, frisch wie der Frühling mit einem Hauch Kirschblüte. Meine Atmung geriet immer mehr aus dem Takt. Ich öffnete den Mund, um mich zu beruhigen. Dann hob sie mit einem Mal die Hand und fuhr mit ihren Fingern über meine Wange. Ich erstarrte. Blitze jagten durch meinen Körper und ich bekam eine Gänsehaut.

Mit dem Daumen wischte sie mir die Tränen von der Wange. Als sie nach einer gefühlten Ewigkeit endlich ihren Blick wieder hob und mich ansah, spürte ich, wie sich das unsichtbare Band um meinen Brustkorb lockerte. Ich holte tief Luft. Mein Herz schlug so laut, dass es sicher jeder hier am Lily Pond hören konnte.

»Aiden.«

Meinen Namen aus ihrem Mund zu hören, löste meine Starre endgültig. Ich griff nach ihr, zog sie an meine Brust und legte meine Arme um sie. Ich spürte, dass sie ebenso sehr zitterte wie ich. Ich vergrub mein Gesicht in ihren Haaren und atmete laut hörbar aus. Nach wenigen Sekunden schlang auch sie ihre Arme um meine Taille und drängte sich dicht an mich. Ich nahm nichts mehr wahr. Ich fühlte nur noch sie. Ihren Körper, ihre Wärme, ihren Duft. Und ich spürte ihren lebendigen aufgeregten Herzschlag, der wie ein vibrierendes Echo in mich eindrang und mein eigenes Herz zum Schlagen brachte.

»Wir lassen euch jetzt allein. Carter nimmt Diego mit. Wenn irgendetwas ist, ruft einfach einen von uns an.«

Steven legte seine Hand auf ihren Rücken und wartete, bis sie ihn ansah. Mit einem tiefen Seufzen löste sie sich von

mir. Ihre Nähe fehlte sofort und als sie sich zu Steven umwandte, ging ich automatisch einen Schritt mit.

»Danke, Steven«, flüsterte sie zaghaft.

»Dafür nicht, Babe.« Er gab ihr einen Kuss auf die Wange und flüsterte ihr etwas zu, was ich jedoch nicht verstehen konnte. Dann lief er zu den anderen und ich war mit ihr allein.

Ava stand mit dem Rücken zu mir und sah den Autos der Jungs nach, als diese vom Parkplatz fuhren. Ich rieb mir übers Gesicht. *Fuck*. Ich hatte keine Ahnung, was ich machen sollte. Wollte sie das hier überhaupt? Was hatte Steven zu ihr gesagt? Warum war sie hier?

»Wollen wir vielleicht ein Stück spazieren gehen?«, schlug sie vor und drehte sich wieder zu mir.

Ungläubig sah ich sie für einen Moment an. »Jetzt?«, fragte ich völlig verdattert.

»Gerne«, antwortete sie, und weil ich anscheinend nicht rechtzeitig reagierte, verrutschte ihr Lächeln und sie sah zu Boden. »Es sei denn, du hast keine Zeit. I... ich kann auch wie...«

»Nein«, unterbrach ich sie und verfluchte mich, weil ich ein dämlicher Idiot war. »Ich hab Zeit«, fügte ich hastig hinzu.

»Sicher?«

»Ich würde sehr gerne mit dir spazieren gehen, Ava«, antwortete ich und sagte das erste Mal seit drei Jahren ihren Namen. Ein warmes Gefühl durchzog meinen Körper, das durch das Aufleuchten in ihren wunderschönen Augen zu einer gleißenden Hitze anschwell. Ava wandte den Blick viel zu schnell von mir ab und setzte sich in Bewegung.

»Es ist komisch, wieder hier zu sein«, durchbrach sie nach einer Weile die Stille zwischen uns.

Ich sah kurz zu ihr und ließ meinen Blick über den See schweifen. »Das kann ich mir vorstellen.«

»Ich bin bis jetzt immer nur im Winter hier gewesen. Im Sommer habe ich es irgendwie nie geschafft. Es ist wirklich

schön. Sehr idyllisch mit den vielen Seerosen.«

Ich nickte. Ava versuchte, Smalltalk zu machen, und ich benahm mich wie ein stummer Freak. Ich holte tief Luft und drängte meine Angst, dass sie sich vor mir in Luft auflösen könnte, zur Seite. »Ich komme einmal in der Woche hierher. Meistens laufen wir um den See und danach ...« Ich stockte. Beinahe hätte ich ihr erzählt, was ich jeden Mittwoch nach der Gassirunde mit Diego machte. Da traf ich mich nämlich mit Magda in Avas altem Haus.

»Und danach?«, hakte Ava natürlich sofort nach.

»Danach springt er ins Wasser und ich muss mindestens eine halbe Stunde warten, bis er freiwillig wieder rauskommt«, antwortete ich.

Avas Lippen verzogen sich zu einem Lächeln und sofort machte mein Herz einen Satz. Dieses Gesicht wurde noch schöner, wenn sie lachte.

»Ja, das klingt ganz nach Diego. Er ist eine richtige Wasserratte.«

Wir verfielen wieder in Schweigen und setzten unseren Weg fort. Es war dunkel, als wir den See umrundet hatten und zurück zu den Parkplätzen kamen. Ich wollte nicht, dass unsere Zeit schon zu Ende war und überlegte fieberhaft, wie ich sie zum Bleiben überreden konnte. Ich kam mir hilflos vor. Vielleicht hatte sie Hunger? »Möchtest du essen gehen?«

»Wollen wir vielleicht etwas essen gehen?«, fragte Ava im selben Moment.

Ein Schmunzeln stahl sich in mein Gesicht. Als sich Avas Mundwinkel ebenfalls lächelnd nach oben bogen, schmolz ich dahin. *Gott, diese Lippen.* Ich schloss die Augen und konzentrierte mich. Ich durfte das hier nicht versauen. Ein altbekanntes, primitives Bedürfnis erwachte in mir. Ava war hungrig und ich wollte dafür sorgen, dass sie möglichst schnell etwas zu essen bekam. »Worauf hast du Lust?«, fragte ich.

Sie steckte die Hände in die Taschen ihrer Lederjacke und zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Burger vielleicht?«, schlug sie vor.

»Burger«, wiederholte ich und Ava nickte. »Zufällig weiß ich, wo man die besten Burger in der Region bekommt. Dafür müssten wir allerdings ein Stück mit dem Auto fahren.«

»Na, wenn es die besten sind, sollten wir das tun.«

Ava sah mich einen Moment mit ihren wunderschönen Augen an und ich hatte Mühe, einen klaren Gedanken zu fassen. »Ja, sollten wir«, stammelte ich. Ich räusperte mich und zeigte zu meinem Wagen. »Ist es in Ordnung, wenn ich fahre?«

Sie nickte und folgte mir.

Während der Fahrt durch die dunklen Straßen von Newport, sah Ava die ganze Zeit aus dem Fenster. Ihre Hände lagen ineinander verschränkt in ihrem Schoß. Sie war so verdammt ruhig. Im Gegensatz zu mir wirkte sie kein Stück nervös oder aufgeregt. Ich hingegen zitterte unentwegt und musste mich zusammenreißen, meine Hände bei mir zu behalten. Alles in mir schrie danach, sie zu berühren. In der Enge des Wagens war es noch tausendmal schlimmer, weil mich ihr Duft ungefiltert traf. Mit jedem Atemzug wurde es schwieriger, dem Drang zu widerstehen, sie in meine Arme zu ziehen und einfach nur zu halten. Ich krallte meine Finger fester um das Lenkrad.

Als ich auf dem Mitarbeiterparkplatz hinter dem Hotel hielt, sah Ava zu mir.

»Ich kenne zufällig den Koch ganz gut. Er heißt Louis und macht wirklich die besten Burger der Stadt«, erklärte ich.

Ava nickte und stieg aus dem Wagen. Ich steckte meine Hände in die Jeans und deutete mit dem Kopf zum Hintereingang des Restaurants. Da es recht spät war und die meisten Hotelgäste das Restaurant bereits verlassen hatten, bekamen wir einen Platz direkt am Fenster und damit einen großartigen Blick über die Bucht. Als Louis an

unserem Tisch erschien, bestellte ich zwei seiner Spezialburger.

»Was wollt ihr dazu trinken? Rotwein?«, fragte er und sah Ava an.

Sie blickte von Louis zu mir und hob die Achseln. »Für mich nicht. Ich weiß nicht, ob Aiden vielleicht Wein möchte«, sagte sie.

»Keinen Wein«, antwortete ich kopfschüttelnd. »Ich nehme ein Glas Wasser«, fügte ich hinzu, ohne von ihr wegzusehen.

Sie löste ihren Blick und bestellte sich ebenfalls ein Glas Wasser. »Ich wusste nicht, dass man hier auch so einfache Sachen zu essen bekommt.«

»Nur wenn man den Koch kennt.«

»Er kommt mir irgendwie bekannt vor.«

»Louis ist Lucas Bruder«, antwortete ich.

»Jetzt, wo du es sagst. Sie sehen sich ziemlich ähnlich.« Ava ließ ihren Blick wieder durch das Restaurant schweifen.

Und ich sah sie an. Eine Locke hatte sich aus ihrem Zopf gelöst und in meinen Fingern zuckte es, sie hinter ihr Ohr zu streichen. Ob sich ihre Haut immer noch so weich und sanft anfühlte? Ich ließ meine Augen zum tausendsten Mal über sie gleiten. Ich konnte nicht genug von ihrem Anblick bekommen. Ava sah erwachsener aus. Ihre Wangenknochen kamen viel mehr zur Geltung, die Augen wirkten wachsamer. Keine Spur mehr von ihrem jugendlichen Touch. Vor mir saß eine atemberaubende junge Frau. Allerdings hatte sie ihre Kurven verloren und war sehr schlank, fast schon mager geworden. Viel zu dünn für meinen Geschmack.

Während wir aßen, sagte keiner von uns ein Wort. Hin und wieder erwischte sie mich dabei, dass ich sie anstarrte, tat jedoch jedes Mal so, als hätte sie es nicht bemerkt.

»Wie geht es deinen Eltern? Gehört ihnen noch das Autohaus in Providence?«

»Ich glaub, es geht ihnen ganz gut.«

»Du *glaubst*, es geht ihnen gut? Sprichst du nicht mit deinen Eltern?« Erstaunt sah sie mich an und wischte sich mit der Serviette über den Mund. Sie schob ihren Teller von sich, obwohl noch die Hälfte ihres Burgers darauf lag.

»Doch, natürlich spreche ich mit meinen Eltern.« Das ließ sich schließlich nicht verhindern, wenn man mit ihnen unter einem Dach lebte. Unser Verhältnis hatte sich allerdings verändert. Seit damals war nichts mehr wie vorher. Jeder machte irgendwie sein Ding. »Sie arbeiten eigentlich rund um die Uhr oder sind mit anderen Dingen beschäftigt.« Vor allem mit ihrer Organisation. Davon wollte ich Ava allerdings in diesem Moment nichts erzählen.

»Okay«, antwortete sie und blieb dann wieder still.

*Fuck*. Das lief nicht gut. Absolut nicht. Als ein Kellner an unserem Tisch vorbeilief, bat Ava um die Rechnung und holte ihre Kreditkarte hervor.

Sofort schüttelte ich den Kopf und schob ihre Hand vom Tisch. »Ich zahle. Steck die Karte wieder weg.«

»Aber warum? Du bist doch schon hergefahren. Ich möchte dich gerne einladen. Als Dankeschön.«

Als *Dankeschön*? Wollte sie mich verarschen? Wir saßen in einem Restaurant *meiner* Wahl und sie wollte mich dafür einladen? »Vergiss es!«, sagte ich.

»Aber, Aiden!«, protestierte Ava.

»Absolut nicht!«

»Hmpf«, machte sie und verschränkte die Arme vor der Brust.

Als sie mich dann auch noch mit zusammengekniffenen Augen böse anfunkelte, sprang mein Herz fast durch die Decke. Sie sah immer noch hinreißend aus, wenn sie schmollte. Ich bezahlte und als wir aufstanden, gähnte Ava hinter vorgehaltener Hand. Sofort zog sich mein Magen nervös zusammen. Wie lange wollte sie eigentlich in Newport bleiben?

»Bist du müde?«, fragte ich, um sie noch in ein Gespräch zu verwickeln.



»Ziemlich. Das war ein sehr aufregender Tag.« Ava sah mich für eine Sekunde intensiv an, wandte den Blick dann jedoch schnell wieder ab.

»Dann bring ich dich jetzt am besten nach Hause, damit du schlafen kannst.«

Ich hatte plötzlich einen dicken Kloß im Hals. Das war es also. Wenigstens blieb mir noch die Fahrt zu ihrem Haus. Ich überlegte, wie ich die zehn Minuten, die wir normalerweise brauchen würden, in die Länge ziehen konnte. Doch vor lauter Panik, dass ich mich schon so bald wieder von ihr verabschieden musste, wollte mir einfach nichts einfallen. In Gedanken versunken ging ich zum Hintereingang des Restaurants und als ich die Tür aufhielt, blickte ich mich nach Ava um. Sie stand etwa zwei Meter von mir entfernt und schüttelte leicht den Kopf. Meine Hoffnung starb augenblicklich.

»Was ist?«, fragte ich.

Ava machte einen Schritt auf mich zu. »Du brauchst mich nicht fahren, Aiden«, sagte sie und vermied dabei Blickkontakt. »Den Rest schaffe ich auch zu Fuß«, fügte sie leise hinzu.

*Was? Sie wollte zu Fuß zurückgehen? Allein? Auf keinen Fall!* Ich ließ die Tür wieder los und drehte mich ganz zu ihr.

»Ava, ich fahre dich. Ganz bestimmt lasse ich dich jetzt nicht allein zurücklaufen. Das ist viel zu gefährlich. Wir müssen auch nicht reden. Ich verspreche dir, ich sage kein Wort. Aber lass mich dich bitte fahren. Bitte«, flehte ich sie an.

Ava hob die Schultern und lächelte traurig. »Ich fahre nicht nach Hause, Aiden. Ich habe hier im Hotel ein Zimmer.«

»*Hier?*«, wiederholte ich ungläubig. »Warum? Du hast ein Haus!«

Noch während ich es aussprach, wurde mir bewusst, weshalb sie lieber in ein Hotel ging. Soweit ich wusste, war sie seit dem Unfall nicht mehr in Newport gewesen.

Wahrscheinlich ertrug sie die Erinnerungen an ihre Eltern nicht. Ich kannte das Gefühl nur zu gut. Ich hatte seit drei Jahren keinen Fuß mehr in das Zimmer meiner Schwester gesetzt.

Ich überwand den Abstand zwischen uns und zog sie, ohne lange um Erlaubnis zu bitten, in meine Arme. Ich legte meine Wange auf ihren Kopf und atmete schwer aus. »Shit, es tut mir leid.«

Ava bettete ihre Hände auf meiner Brust, direkt über meinem Herzen. Und als wollte es von ihr berührt werden, schlug es sofort lauter. Ich seufzte, weil es sich so verdammt richtig anfühlte, sie in meinen Armen zu halten. Doch nach wenigen Sekunden versteifte sie sich und schweren Herzens ließ ich meine Arme wieder sinken. Ich wollte ihr auf keinen Fall Unbehagen bereiten. Ich rieb mir die Hände an der Jeans. Ava neigte den Kopf und sah zu mir auf. Fuck, jedes Mal, wenn sie mich mit diesem Blick bedachte, wurden meine Knie weich. Ich machte einen Schritt zurück und schluckte meine Panik herunter. Kam jetzt der Abschied? Was sollte ich bloß tun? Sie wirkte so ruhig. War es Gleichgültigkeit? War sie über uns hinweg? Natürlich, das musste es sein. Immerhin hätte sie in all den Jahren jederzeit herkommen können. Fuck. *Fuck!* Trotzdem konnte ich sie nicht einfach so gehen lassen. Ich musste noch einen Versuch wagen.

»Kann ich dich noch zu deinem Zimmer begleiten?«, fragte ich, hatte jedoch wenig Hoffnung, dass sie zustimmen würde. Wir befanden uns schließlich bereits im Hotel und sie brauchte nur aus dem Restaurant in die Hotellobby zu treten, um zu ihrem Zimmer zu gelangen.

»Gerne«, flüsterte Ava und überraschte mich damit schon wieder.

Wir gingen hoch in den zweiten Stock und als sie ihre Zimmerkarte hervorholte, nahm ich ihr diese ab und steckte sie in den Kartenschlitz. Es klickte und das Schloss öffnete sich.

Ich hielt ihr die Tür auf und blieb davor stehen. »Bitte.« Meine Kehle brannte und ich atmete immer schneller.

Ava zögerte für einen Moment, doch dann ging sie ins Zimmer und drehte sich zu mir um. Sie hielt die Tür jetzt fest und blickte auf meine Brust. »Gute Nacht, Aiden«, sagte sie mit leiser Stimme und klang dabei genau so traurig, wie ich mich fühlte.

Mein Hals schnürte sich zu und ich bekam kaum noch Luft. Ich biss mir auf die Unterlippe, um nicht wie ein liebeskranker Idiot auf die Knie zu fallen und sie anzubetteln, noch ein bisschen mehr Zeit mit ihr verbringen zu dürfen. Ich konnte sie jetzt noch nicht gehen lassen. Gefühlt hatte ich sie doch gerade erst verlickte fünf Minuten lang gesehen. Da ich meiner Stimme nicht traute, nickte ich lediglich und vergrub meine Hände tief in meinen Hosentaschen. Mit einem letzten sehnsüchtigen Blick sog ich ihren Anblick in mich auf und drehte mich auf dem Absatz um. Mit jedem Schritt, den ich mich von Ava entfernte, wurde mein Herz schwerer und mein Leid größer. Mein Magen krümmte sich zusammen und meine Brust fühlte sich an, als hätten sich Eisenfäuste darumgelegt.

Als ich bei meinem Wagen ankam, stützte ich mich mit den Händen am Autodach ab und ließ den Kopf hängen. Ich versuchte, ruhig und gleichmäßig zu atmen. Doch ich spürte bereits, wie sich der Schmerz durch meinen Körper fraß. In meinen Augen brannten erste Tränen. Ich hatte keine Ahnung, wie ich jemals ohne Ava leben sollte. Ich brauchte sie.

Sie war meine Luft zum Atmen.

Mein Herzschlag.

Mein Leben.

*Mein Alles.*

»AIDEN!«

Erschrocken drehte ich mich um, als Avas Stimme laut durch die Dunkelheit brach. Ich blickte hoch zum Hotel und dann sah ich, wie sie auf mich zu rannte. Sofort stieß ich

mich vom Auto ab und lief ihr entgegen. Ich keuchte kurz auf, als sie ungebremst in mich krachte.

Sie schlang ihre Arme fest um meine Mitte und vergrub ihr Gesicht in meinem Pullover. »Geh noch nicht, Aiden, bitte«, flehte sie leise.

Ich musste all meine Kraft aufwenden, um aufrecht stehen zu bleiben. Sie wollte, dass ich blieb! »Ava, ich bleibe so lange, wie du mich bei dir haben möchtest«, wisperte ich und schlang meine Arme fest um ihren Rücken.

Nach einer Weile griff sie nach meiner Hand und zog mich zurück zum Hotel. Avas Zimmertür stand noch offen, als wir wieder oben ankamen. Wortlos gingen wir hinein und ich schloss die Tür leise hinter uns. Ava ließ mich los und ging direkt auf das große Himmelbett zu. Sie zog sich ihre Schuhe aus und ließ sie achtlos auf den Boden fallen. Dann krabbelte sie auf das Bett und setzte sich mit dem Rücken gegen das Kopfteil. Ich stand mitten im Raum und sah zu ihr. Sie sah so klein aus auf dem riesigen Bett. So verloren.

»Ich weiß, dass es unangemessen ist und wahrscheinlich auch keine besonders gute Idee«, sagte sie und zupfte nervös mit den Zähnen an ihrer Unterlippe. »Aber kannst du vielleicht ...«, Ava stoppte erneut und senkte den Blick.

Ich ging auf das Bett zu und blieb neben ihr stehen. »Ava, alles, was du willst. Ich mache *alles*, was du willst. Solange du mich nicht bittest, wieder zu gehen. Lass mich noch ein paar Minuten bei dir bleiben, okay? Ich setze mich hier in den Sessel und sage kein Wort. Aber lass mich noch ein paar Minuten bleiben.«

Ich fehte sie an und als Ava endlich ihren Kopf hob und mich ansah, bebte mein Körper. Mit jedem Blick und mit jeder Berührung hauchte sie mir wieder Leben ein. Und genauso schnell nahm sie es mir, sobald sie mir ihre Blicke oder Berührungen verwehrte. Ich war nichts ohne sie.

»Kannst du mich in den Arm nehmen?«, flüsterte sie verunsichert, schon fast verlegen.

Ich stieg sofort aus meinen Schuhen und kletterte zu ihr aufs Bett. Darum musste sie mich nicht zweimal bitten. Ich zog sie auf meinen Schoß und als sie ihren Kopf in meine Halsbeuge legte, spürte ich, wie sich ihr Körper augenblicklich entspannte. Als wäre eine Last von ihr gefallen. Ohne mein Zutun entfuhr mir ein Seufzen und ich lehnte mich mit geschlossenen Augen zurück gegen das Bett. Keiner von uns sagte etwas. Wir hielten uns einfach nur fest.

Nach einer Weile wurde ihre Atmung ruhiger und ihr Körper erschlaffte in meinen Armen. Als sie eingeschlafen war, hob ich sie vorsichtig hoch und legte sie unter die warme Decke. Ich stand neben dem Bett und betrachtete dieses wunderschöne Mädchen. Vermutlich sollte ich jetzt ein Gentleman sein und gehen. Aber ich brachte es nicht über mich. Ich überlegte für einen kurzen Moment, mich in den Sessel neben dem Fenster zu setzen. Doch selbst das schaffte ich nicht. Ich legte mich stattdessen auf die Tagesdecke dicht neben sie. Ihr Gesicht war mir zugewandt und sie atmete in ruhigen, gleichmäßigen Zügen. Wie von allein passte sich meine Atmung ihrer an. Meine Lider wurden schwer und ich versuchte, der Müdigkeit zu widerstehen. Ich wusste nicht, wie viel Zeit mir noch mit ihr blieb und ich würde sie lieber die ganze Nacht lang ansehen, als nur von ihr zu träumen.

»Aiden? Wo bist du?«

Ich schreckte auf. *Shit*. Ich musste doch eingeschlafen sein. Müde rieb ich mir über die Augen und dabei fiel mein Blick auf Ava, die unruhig unter der Decke wühlte. Sie drehte sich rastlos von einer Seite auf die andere. Ich griff nach ihrer Hand, die suchend über die Matratze wanderte.

»Aiden?«, wiederholte sie und mein Herz drohte zu explodieren. Sie träumte von mir!

»Ich bin hier«, flüsterte ich leise und rutschte näher an sie heran.

Sobald sich unsere Finger berührten, wurde sie wieder ruhig. Ich hob ihre Hand an meinen Mund und küsste ihre Fingerspitzen. »Schlaf, mein Engel«, flüsterte ich leise. »Ich bin hier und passe auf dich auf.«

Avas Körper wurde plötzlich stocksteif und dann flogen ihre Lider auf. »Aiden?«, fragte sie mit kratziger Stimme und setzte sich abrupt auf.

»Ja?«, antwortete ich und erhob mich ebenfalls.

Sie drehte den Kopf und als sie mich erkannte, sackten ihre Schultern erleichtert nach unten. Sie lehnte sich zur Seite und flüsterte schon fast flehentlich: »Halt mich. Bitte, halt mich, so fest du kannst.«

Ich schlang meinen Arm um sie und legte mich zurück auf die Matratze. Als würden keine drei Jahre zwischen uns liegen, schob sie ihr Bein wie in alter Gewohnheit zwischen meine, legte einen Arm über meine Körpermitte und bettete ihr Gesicht auf meiner Brust. Ich konnte spüren, wie sich ihr Oberkörper hob, als sie einen tiefen Atemzug nahm. Es dauerte einige Sekunden und dann erst stieß sie die Luft langsam wieder aus. Ich griff nach ihrer Hand und legte diese fach auf mein Herz. Meine andere Hand ruhte auf ihrem unteren Rücken, genau in der Wölbung ihres Kreuzes. Dieser Moment mit ihr fühlte sich schon fast unwirklich an, weshalb ich meine Augen schnell wieder schloss. Ich zog ihren schmalen Körper fest an meinen und atmete ihren unvergleichlichen Duft tief ein. Es konnte nur ein Traum sein.

## Kapitel 2 -Aiden

Langsam erwachte ich aus meinem Dämmerschlaf. Mein Körper fühlte sich warm und leicht an. Ein Gefühl, das mich sofort alarmierte. Denn normalerweise lastete eine Schwere auf mir, die es mir unmöglich machte, frei und tief durchzuatmen. Diego war der einzige Grund, dass ich morgens überhaupt das Haus verließ. *Diego!* Ruckartig setzte ich mich auf und sah mich um. Ich brauchte ein paar Sekunden, um mich zu orientieren. Als mir bewusst wurde, wo ich mich befand, bekam ich Schweißausbrüche. Das Bett neben mir war allerdings leer. Mein Herz fing an zu rasen. Ich warf die Decke von mir und sprang auf. Hektisch sah ich mich um. Avas Koffer stand noch neben dem Sekretär. Ihre Schuhe lagen vor dem Bett und ihr Handy auf dem Nachttisch. Und dann hörte ich auch schon die vertrauten Geräusche aus dem Bad. Ava schien gerade unter der Dusche zu stehen. Das Wasser wurde abgestellt und dann blieb es für eine ganze Weile still. Langsam wurde ich nervös. Was machte sie gerade? Hatte sie einen Migräneanfall und war womöglich ohnmächtig geworden? Shit. Ich hielt es nicht mehr aus und klopfte leise an die Tür. »Ava?«

»Ja?«, antwortete sie nach zwei langen Sekunden.

Erleichtert legte ich den Kopf gegen die Tür. »Ist alles okay?«, fragte ich.

Wieder dauerte es ein paar Sekunden, ehe sie antwortete. »Ja«, sagte sie schlicht und blieb dann wieder still.

Ich kam mir wie der letzte Idiot vor. »Okay«, sagte ich.

Ich drehte mich gerade von der Tür weg, als diese plötzlich geöffnet wurde und Ava aus dem Bad trat. Lediglich eingewickelt in ein weißes Handtuch. Mir stockte

der Atem und ich sah schnell zur Seite. *Heilige Mutter Gottes!* Ava ging an mir vorbei und öffnete ihren Koffer. Es war ein sehr kleiner Koffer. Sie hatte also nicht vor, lange zu bleiben. Ich schluckte und versuchte, das nervöse Zittern meiner Hände zu verstecken. Ich musste mir irgendwas überlegen, damit Ava ihre Reisepläne änderte.

»Möchtest du auch noch kurz ins Bad?« Sie hob die Hand und deutete hinter sich.

Ein unmissverständliches Zeichen, dass unsere Zeit wohl zu Ende war. Es schien, als wollte sie mich loswerden. Ich löste mich aus meiner Starre und verschwand im Bad. Ich benutzte die Toilette und als ich mir die Hände wusch, fiel mein Blick auf Avas Zahnbürste. Ein unangenehmes Gefühl durchzog mich. Erinnerungen drängten sich zurück in mein Gedächtnis. Erinnerungen an eine unbeschwerte Zeit, in der wir zusammen gelacht hatten und ich sie berühren konnte, wann immer ich wollte. Eine Zeit, in der wir morgens gemeinsam aufgewacht und dann einfach stundenlang im Bett liegen geblieben waren, wir uns berührt, geküsst, miteinander geschlafen hatten. Fuck, sie fehlte mir so unendlich. Wieder brannten meine Augen und mein Brustkorb wurde zu eng zum Atmen. Ich griff nach der verpackten Zahnbürste mit der Hotelaufschrift und drückte etwas Zahnpasta darauf. So schnell es ging, putzte ich mir die Zähne, spülte den Mund und schmiss die Bürste im Anschluss in den Mülleimer. Ich atmete tief durch, bevor ich die Tür öffnete und zurück ins Zimmer ging.

Ava hatte sich in der kurzen Zeit angezogen und saß nun mit dem Handtuch auf dem Kopf in dem Sessel neben der Balkontür. Sie blickte von ihrem Handy auf und sah mich aus unergründlichen Augen an. Es schmerzte mich, dass ich nicht mehr sehen konnte, was gerade durch ihren Kopf ging. Dieser neue, wachsame Blick verriet nichts mehr über ihre Gefühle.

»Du musst wahrscheinlich jetzt irgendwo sein, oder?« Ava redete leise und sah mich dabei nicht an.



Ich räusperte mich kurz und straffte die Schultern. Schweigend steckte ich mein Handy in die Hosentasche. Sie hatte recht. Es war bereits nach zehn und ich hätte seit einer Stunde bei Stevens Dad in der Firma sein müssen. Aber das interessierte mich nicht. Ich würde den Job sowieso schmeißen und mit Diego weggehen. Plötzlich wurde mir bei dem Gedanken an Diego ganz flau im Magen. Was, wenn sie ihn wiederhaben wollte? Vielleicht war sie nur seinetwegen hier? Sicherlich wusste sie von Daniel oder Steven, dass ich Diego behalten hatte. Und nun verlangte sie ihn wahrscheinlich zurück. Wenn sie ihn mir auch noch nahm, hatte ich nichts mehr. Ava sah mich mit gerunzelter Stirn an und wunderte sich bestimmt, warum ich nichts sagte.

Bevor ich endgültig die Fassung verlor, nickte ich knapp und öffnete die Tür. »Mach's gut, Ava«, flüsterte ich heiser, ohne mich noch einmal zu ihr umzudrehen, und verließ das Hotelzimmer. Ich fuhr mit der Hand über mein Gesicht und spürte die ersten Tränen auf meinen Wangen. Ich kämpfte mit allem, was ich aufbieten konnte, dagegen an, nicht zusammenzubrechen. »Fuck«, fluchte ich leise und setzte mich in Bewegung.

»Aiden!«

Ich stolperte nach vorne, als Ava gegen mich prallte, und drehte mich blitzschnell zu ihr um. »Hey, alles gut? Hast du dir wehgetan?«, fragte ich und sah sie besorgt an.

Sie war völlig außer Atem. Ava schluckte und sah mich mit ihren himmelblauen Augen verunsichert an. »Mir ist klar, dass du wahrscheinlich gar keine Zeit hast und andere Dinge erledigen musst und ich dich gar nicht erst bitten dürfte, aber ich dachte ... ich dachte, dass wir ..., dass du und ich vielleicht, dass wir ...« Sie stammelte unverständliches Zeug.

Mein erbärmliches Herz schöpfte sofort neue Hoffnung. Ich legte meinen Finger auf Avas Lippen. Ein Stromschlag schoss meinen Arm hinauf und verursachte mir eine Gänsehaut. Ava erstarrte. Bevor ich mich stoppen konnte,

fuhr ich über ihre Lippen, an ihrem Kiefer entlang und streichelte ihre Wange. Ava schnappte nach Luft. Ich zog meine Hand wieder weg und sah sie entschuldigend an.

»Entschuldige«, nuschelte sie und senkte den Blick. »Ich dachte nur, vielleicht könnte ich mitkommen, falls du noch mit Diego spazieren gehst?«

Ich stutzte und gab mir gleichzeitig Mühe, meinen Mund nicht offen stehen zu lassen. Sie wollte doch noch Zeit mit mir verbringen? Das war ein gutes Zeichen, oder? Ich konnte nicht anders und legte meine Hand unter ihr Kinn. Als Ava ihren Blick langsam hob und mich verunsichert ansah, keimte noch mehr Hoffnung in mir auf. Hatte sie etwa Angst, dass ich ihr Angebot ablehnen würde? Wie absolut lächerlich von ihr!

»Ich würde mich freuen, wenn du mich und Diego begleitest«, antwortete ich und streichelte wieder über ihre Wange.

Ihre Augenlider zuckten und sie bohrte die Zähne in ihre Unterlippe. Meine Berührungen ließen sie nicht kalt. Was hätte ich in diesem Moment dafür gegeben, sie küssen zu dürfen. Ich streichelte sie noch ein letztes Mal und machte einen Schritt zur Seite, um mein Handy aus der Hosentasche zu holen. Mit gerunzelter Stirn sah sie mich an. Fast wollte ich lachen. Aber nur fast.

»Ich rufe eben Carter an, damit er Diego zum Gooseberry Beach bringt«, erklärte ich ihr.

»Okay«, sagte sie leise. »Ich hole meine Jacke.«

Während Ava zurück ins Hotelzimmer ging, wählte ich Carters Nummer und wartete, dass er an sein Telefon ging.

»Hey, Aiden. Ist alles in Ordnung?«

»Kannst du mit Diego in einer viertel Stunde zum Gooseberry kommen?«

»Klar. Überhaupt kein Problem. Wie geht es ihr?«

Seufzend rieb ich mir über den Kopf. »Ich glaub, ganz okay.« Ich hörte, wie Carter auf der anderen Seite der Leitung ebenfalls laut ausatmete.

»Ich bin gleich da. Hey«, sagte er und stoppte. Er schien seine nächsten Worte mit Bedacht zu wählen. »Aiden?«

»Ja?«

»Ich freu mich für dich. Für euch beide. Ehrlich, Mann. Ihr habt es verdient!«

Ich traute meiner Stimme nicht und nickte, was Carter natürlich nicht sehen konnte. Aber er schien mich auch so zu verstehen.

»Bis gleich, Alter«, sagte er und legte auf.

Als wir auf den Parkplatz vor der Bucht fuhren, wartete Carter bereits auf uns. Er saß mit Diego auf der Kofferraumklappe seines Jeeps und beobachtete die Möwen, die am Strand entlangliefen und nach Krebsen suchten.

Sobald Ava aus dem Wagen stieg, sprang Diego von der Klappe und kam freudig bellend auf sie zugestürmt. Auf Avas Gesicht breitete sich ein zauberhaftes Lächeln aus. Sie hockte sich vor Diego und schloss ihn in die Arme. Winselnd schleckte er jeden Zentimeter ihres Gesichtes ab und stupste sie immer wieder mit der Nase an. »Hey, Buddy, ich freu mich auch, dich zu sehen.« Ava kraulte Diego die Ohren und drückte ihm einen Kuss auf die Schnauze, ehe sie sich wieder aufrichtete und sich mit dem Ärmel ihrer Jeansjacke das Gesicht trocknete. »Ich glaub, die Dusche hätte ich mir auch sparen können«, lachte sie und grinste erst mich und dann Carter an.

Carter schnappte sich Ava und zog sie zu sich. »Hey, Babe. Es ist schön, dich hier zu sehen«, raunte er ihr zu und drückte ihr einen Kuss auf die Wange.

Ava erwiderte die Umarmung und nach wenigen Sekunden fing ich an, nervös zu werden. Die Umarmung dauerte viel zu lange und es ärgerte mich, dass sie anscheinend kein Problem damit hatte, meine Jungs in den Arm zu nehmen, aber bei mir immer noch zögerte.

*Hey, dich hat sie die ganze Nacht in ihrem Bett schlafen lassen!*, erinnerte mich mein Unterbewusstsein an die vergangene Nacht. Ich sollte wirklich versuchen, mich

zusammenzureißen. Carter war ein Freund für sie. Natürlich nahm man seine Freunde in den Arm. Dennoch griff ich nach einer weiteren unerträglich langen Sekunde an Carters Schulter und schob ihn von ihr weg.

Lachend ließ er sie los und zwinkerte ihr zu. »Alte Gewohnheiten lassen sich wohl nur schwer ablegen.« Er grinste mich an und lief ohne ein weiteres Wort zurück zu seinem Auto.

Ich steckte meine Hände in die Hosentasche und sah zum Wasser. »Wollen wir?«, fragte ich.

Ava nickte und gemeinsam gingen wir zum Strand.

»Diego will bestimmt schwimmen gehen.« Ava beugte sich zu ihrem Hund und streichelte ihm über den Rücken.

»Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist. Ich hab keine Leine dabei und es sind doch ziemlich viele Hunde unterwegs«, antwortete ich.

Sie folgte meinem Blick zum Wasser. »Aber das ist doch kein Problem. Oder ist da einer dabei, den Diego nicht mag? Eigentlich geht er doch Stress aus dem Weg?« Fragend blickte sie mich an.

»Er hat sich ein wenig verändert. Diego mag eigentlich überhaupt keine Hunde mehr. Selbst Menschen, egal, ob Frau oder Mann, will er nicht in seiner Nähe haben. Er fängt an zu knurren und bellt alles und jeden weg, der uns zu nah kommt.«

Überrascht sah sie mich an. »Ehrlich? Wurde er gebissen oder ist irgendwas passiert?«, fragte sie.

Kam sie nicht von selbst drauf?

»Alles ist passiert, Ava«, antwortete ich leise und sah zum Meer. Alles hatte sich verändert, als sie Newport verlassen hatte. Seit dieser Zeit war nichts mehr wie vorher.

»Oh!«, machte sie und ging weiter.

Eine Weile sagte niemand von uns etwas. Die Stille zwischen uns tönte so laut in meinen Ohren, dass ich sie mir am liebsten zugehalten hätte. Ich ertrug es einfach nicht, wenn sie nicht redete. Wenn ich sie schon nicht berühren

konnte, wollte ich mich wenigstens an ihrer Stimme festhalten.

»Ja, es gibt einiges, das jetzt anders ist«, sagte sie irgendwann und wirkte dabei völlig gedankenverloren.

Ich sah zu ihr und fragte mich, was sie damit wohl meinte. Als hätte sie meinen Blick auf sich gespürt, drehte sie den Kopf. Wir blieben stehen und keiner von uns sah weg. Unsere Blicke wurden immer intensiver, immer tiefer. Und als schwebte ein unsichtbarer Magnet hinter ihr, zog es mich zu ihr hin. Ich spürte ihre Wärme, roch ihren sagenhaften Duft und bevor ich wusste, was ich tat, zog ich sie an mich und vergrub mein Gesicht in ihren seidigen Locken. Ava machte einen kleinen Seufzer und mein Herz reagierte sofort darauf. Es schlug lauter, kräftiger. Ihre Arme fuhren unter meine Jacke und sie vergrub ihre Finger in meinem Pullover. Ich konnte es nicht glauben, was gerade passierte. Eben noch fühlte ich mich meilenweit entfernt von ihr und auf einmal war sie mir so nah. Ich bekam nichts mehr von dem mit, was um uns herum passierte. Ava drängte sich dichter an mich und legte ihr Gesicht auf meine Brust über meinem Herzen. Ich schloss die Augen und versuchte, meine abgefuckten Gliedmaßen vom Zittern abzuhalten.

»Sieh mal«, sagte Ava nach einer Weile. »Ich denke, Diego hat seine Aggressionen anderen Hunden gegenüber abgelegt.«

Mühsam öffnete ich die Augen und folgte ihrer Hand, die zum Wasser zeigte. Diego stand bis zum Bauch im Meer und rangelte mit einem anderen Hund. Beide hingen an einem Ende eines Stockes und zogen daran. Als der andere Hund das Zerren gewann, lief ihm Diego freudig bellend hinterher und forderte ihn erneut zum Spielen auf.

»Dieser Verräter«, murmelte ich.

Ava ließ von mir ab und wandte sich zum Gehen. Doch ich wollte nicht, dass sie so schnell wieder Abstand zwischen uns brachte. Mutig griff ich nach ihrer Hand und

verschränkte meine Finger mit ihren. Ich betete inständig, dass sie sich mir nicht wieder entziehen würde. Nach banger Sekunden schlich sich ein verstohlenes Lächeln auf ihre Lippen, und ich atmete erleichtert auf.

Als das Ende des Strands in Sicht kam, wurde mir bewusst, dass wir nur noch wenige Meter von ihrem ehemaligen Zuhause entfernt waren. Ich beobachtete Ava, die über die Felsen dazu aufschaute. Ich beugte mich vor und flüsterte leise in ihr Ohr: »Es muss nicht heute sein. Lass dir so viel Zeit, wie du brauchst.«

Sie drehte sich in meiner Umarmung und sofort zog ich ihren zitternden Körper an mich.

»Ich weiß nicht, ob ich das schaffe«, schluchzte sie.

»Es ist zu viel auf einmal«, stimmte ich ihr zu.

»Würdest du mitkommen?«, fragte sie und sah mich an.

Ich nickte sofort und strich ihr eine Haarsträhne hinter das Ohr. »Ich komme überall mit hin, wo du mich haben möchtest«, antwortete ich.

Ava drehte sich wieder um und sah zurück. Sie schien kurz zu überlegen, dann griff sie nach meiner Hand und zog mich hinter sich her.

Sie wollte es *jetzt* tun? »Ava, bist du dir sicher?« Ich hielt sie am Arm fest und sah sie prüfend an.

Ihre Augen huschten immer wieder hoch zum Haus. »Ja«, sagte sie, klang aber nicht überzeugend. Trotzdem setzte sie sich wieder in Bewegung.

Ich überholte sie und stellte mich auf die rauen Felsen. Ich hielt ihr meine Hände hin, weil ich nicht wollte, dass sie ausrutschte. Auf der anderen Seite lief Diego die steinerne Treppe zum Garten hinauf, drehte sich, oben angekommen, um und bellte uns an. Ängstlich sah Ava sich um. Sie zögerte.

Ich drückte ermutigend ihre Hand und stellte mich auf die erste Stufe. Mit angstgeweiteten Augen sah sie mich an. »Wenn du es nicht kannst, gehen wir wieder. Du musst nur ein Wort sagen und wir drehen sofort um.«